

Solinger Zeitung.

Grüßer unter dem Titel:
Vergisches Volks-Blatt.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Preis für das Vierteljahr in der Expedition 1 M. 75 H., auf allen Kaiserl. Postämtern 2 M. — Einrückungsgebühren für eine einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 H. — Druck und Verlag von Wb. Pfeiffer in Solingen. Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Pfeiffer in Solingen.

Die Expedition befindet sich in Solingen, Kaiserstraße 140. (Fernsprech-Anschluß Nr. 90); ferner nehmen Bestellungen auf die „Solinger Zeitung“ sowie Anzeigen an: in Gräfrath Ernst Reiber; in Hückesheim Robert Götter; in Remscheid Hermann Schöndorff; in Düsseldorf Robert Götter; in Düsseldorf Robert Götter; in Düsseldorf Robert Götter.

Reichstag.

Berlin, 15. Febr.

Nach Annahme eines schleunigen Antrages über die Einstellung eines gegen den Abg. Stadtbagen schwebenden Strafverfahrens setzt das Haus die Beratung des Militär-Etats fort.

Abg. Bebel (Soz.-Dem.) befragte sich über den Ton, in welchem der Kriegsminister gestern gesprochen, und den Mangel an Ernst, den auch das Haus dabei gezeigt. Die Verhöhnungen seiner gestrigen Angaben über Mißhandlungen hätten sich höchstens auf das Maß der Mißhandlung bezogen, diese selbst aber nicht in Abrede stellen können. In Betracht komme da überdies die Befangenheit der militärischen Zeugen. Wie oft werde ein militärischer Eid geschworen, wie oft leugnen die Untergebenen vor dem Militärgericht eine Mißhandlung ab, die sie hinterher vor dem Zivilgericht zugeben. Präsident v. Kuol: Ich glaube den Redner so verstehen zu sollen, daß er nicht die militärischen Eide im Allgemeinen habe anfechten, sondern nur von einem einzelnen Fall hat sprechen wollen.

Abg. Bebel (Soz.-Dem.) bestätigt das, geht dann nochmals auf die Duellfrage ein und bezeichnet das Duell als Krebsgeschwür und gemeingefährlichen Unfug. Leider habe Kasse alle der grobe Dummheit gemacht, sich zu duellieren; das sei aber 30 Jahre her, heute, am Ende des 19. Jahrhunderts, würde sicher auch Kasse darüber anders denken. Auf die militärische Einwirkung in der Laufbahn zurückkommend, hebt Redner hervor, daß die Disziplinen in der Kriminalität den geringsten Prozentsatz hätten. Wenn der Minister von einem Notstand der Gerichte in Frankfurt a. d. O. gesprochen, so sei es doch selbstverständlich, daß die Arbeiter — wie auch jetzt die Beamten — zu einer Zeit ausständig werden, wo der Unternehmer dadurch in einen „Notstand“ gerät. Da seitens einer Behörde helfend eingegriffen, zum Nachteil der Arbeiter, ist unangehörig. Es falle ihm nicht ein, die Arbeiter zu verunglimpfen, aber Mißstände in ihr zu kritisieren, werde er sich nicht nehmen lassen. Schall wandte sich gestern mit scharfer Entrüstung gegen das Duell; seine Ausführungen vor 2 Jahren machten aber den Eindruck einer Verteidigung des Duells. Wie es mit der Sittlichkeit in der Armee bestellt sei, befunde ein Vortrag eines Geistlichen auf dem Kongreß der deutschen Sittlichkeitsvereine in Kolmar im September 1895. Und zu denselben Anschauungen sei dort auch der Abg. Dr. Hoeßel vom ärztlichen Standpunkte, auf Grund seiner Erfahrungen über gewisse Krankheiten in der Armee gekommen. Und wie äußere sich eben darüber die bekannte Broschüre des Pastor Wagner. Jemand, der einmal ein Sedanfest eines Regiments besucht habe, habe hinterher gesagt: einmal und nie wieder! Auch Vöbelichwingsch spreche sich in ähnlicher Weise aus. Kapitalismus und Militarismus seien Zwillingssöhne einer verkommenen Gesellschaft.

Minister Bismarck v. Schellendorff: Wenn ich Herrn Bebel 6 oder 7 Mal nachweise, er habe Unrecht, so sagt er 8 bis 10 Mal: er hat Recht. Ich glaube, das Haus wird auf die unbegründeten Angaben des Herrn nicht geben. Es besteht doch kein Zweifel darüber, daß Se. Majestät die Mißhandlungen in der Armee nicht will. Bebel's Ausführungen bezogen nur die Agitation, man will bei den Vätern und Müttern Haß und Verachtung säen und den Wehrpflichtigen ihren Dienst verleiden. Die ganze Rede Bebel's heute sah aus wie ein langsame Rückzug, wo nur noch die Hockschüsse feuern. Mit den Bebel'schen Detektionen in Sachen verhält es sich wie mit dem Kuckuck-Ranier (Feierlichkeit rechts). Es handelt sich da nur um unglückliche Rantonsisten, Landstreicher und

Stremer, die man allerdings besser nicht gerade an der Grenze eingestellt hätte. Seitdem wir dies nicht mehr thun, haben wir keine Detektionen mehr. Die militärischen Zeugnisse sind mir glaubwürdiger und praktisch bedeutsamer, als alle Reden, die Bebel hält und noch halten wird. In Bezug auf die militärischen Eide hat der Herr Präsident schon die Korrektur eintreten lassen, ich kann da also auf Weiteres verzichten. Welcher von Ihnen Führern Dummheiten begeht, das müssen Sie am Ende selber wissen, ich wage mir darüber kein Urteil an. Kasse war jedenfalls der Meinung, daß er es seiner Manneswürde schuldig sei, mit seiner Verleumdung einzugehen. Ich verzichte darauf, noch auf alle die 16 oder 17 anderen Punkte in der Rede Bebel's einzugehen, sonst würde die Sache endlos werden und wir könnten allein über die eine Rede Bebel's bis übermorgen sprechen. (Heiterkeit.)

Abg. Stadtbagen (Soz.-Dem.) beantragt, das Gehalt des Ministers abzulehnen. Wir müssen uns doch fragen, ob er wirklich mit Ernst seine Stellung ausfüllt, daß wir dafür 36 000 M. ausgeben können. Ich glaube nicht, daß wir so viel ausgeben können für seine Eigenschaft als Schauspieldirektor, und daß die Rolle des Pöbel oder des Zigeuners 36 000 M. wert ist. Generalleutnant v. Spitz geht auf einen Fall ein, wo ein in Folge einer Mißhandlung invalid Gewordener, angeblich sogar untervergeben geblieben sei. Dem stehe die Thatsache gegenüber, daß ein solcher Mann verlorungs-berechtigt sei.

Abg. v. Roen (kons.) bezeichnet die Art und Weise als ungebührlich, wie die sozialdemokratischen Redner gestern und heute das Haus mit Mißhandlungsdebatten langweilten und mißhandelten.

Vizepräsident Schmidt: Ich muß doch den Herrn Redner erlauben, nicht das Amt des Präsidenten zu führen, sondern es dem Präsidium zu überlassen, zu entscheiden, was ungebührlich ist.

Abg. v. Roen (kons.) wirft den Sozialdemokraten vor, gegen die Armee zu hetzen und bestreite u. a. die Behauptungen Bebel's und Stadtbagen's, daß in Berlin Soldaten vom Besuch des Vereins christlicher junger Männer kommandiert würden. Die Soldaten würden hierzu nur auf ihren Wunsch beurlaubt. Der Verein sei ein vollkommenes Ungeheuer. Das Duell sei ein notwendiges Übel.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.) Der Kriegsminister hat auf Rücksicht auf das Haus auf die vielen Einzelheiten Bebel's nicht eingehen wollen. Wir bedauern das. Die Sache ist außerordentlich ernst. Wenn und der Kriegsminister erklärt, „diese Angabe Bebel's trifft zu, ich werde Abhilfe eintreten lassen“, so würde Niemand von uns in die Aufrichtigkeit dieser Erklärung aus nur den mindesten Zweifel setzen. Aber wenn und infolgedessen die Angaben Bebel's unbegründet sind, würden wir es nur für richtig halten, daß der Kriegsminister dies hier ausdrücklich darlegt, und dabei auf das Haus seine Rücksicht nimmt. Bebel hat übrigens nicht das Recht, zu behaupten, daß seine Partei allein Mißstände in der Armee rüge. Wir verurteilen das Duell absolut, ohne jede Einschränkung; wir verurteilen es aus Gründen der Vernunft, aber vor allem aus Achtung der Geseinschafft. Wir verurteilen auch die Soldaten-Mißhandlungen; aber wir hüten uns, einen einzelnen Fall zu verallgemeinern. Wir freuen uns aber, einen Kriegsminister zu haben, der bemüht ist, die Mißhandlung abzuwehren. Wir wollen auch, daß der Offizier sich stets bewußt bleibe, daß ihm die Waffe nur zum Dienst für das Vaterland anvertraut ist, zu nichts anderem, am wenigsten aber zum Kampf gegen wehrlose Zivilisten. Die Ordnungs-leistungen geben uns nichts an, aber darin stimme ich Bebel bei, daß wenn in bürgerlichen Kreisen mehr Werth

gelegt wird auf die militärische Ehre als auf die bürgerliche, dies nur zu beklagen ist. In der Frage Frankfurt a. d. O. (Verurteilung zweier Soldaten an einen Gerber) kann ich nach der Darstellung des Ministers Bebel nicht beistimmen. Die von Bebel auf den Tisch des Hauses niedergelegten Unsittefälle finde ich haarsträubend, aber ich vermittele die Schlüssigkeit auf die Armee, umal insofern es sich um Vergehen nicht mehr aktiver Militärs handelt, wie i. V. bei dem Festprogramm eines Vereins ehemaliger Krieger.

Minister Bismarck: Wenn Herr Lieber mein Verhalten gegenüber den Sozialdemokraten nicht für richtig hält, so glaube ich, wird seine Ansicht nicht von allen Mitgliedern seiner Partei geteilt. Wenn er will, daß ich bestimmte Vorgänge prüfe und dem Reichstage darüber Auskunft gebe, so habe ich das ja gethan, auch gestern und werde es ferner thun. Aber ich kann nicht auf Alles eingehen.

Abg. Hausmann (Sp.) In Frankfurt a. d. O. ist auf jeden Fall das Prinzip der Nichteinmischung in gewerbliche Kämpfe seitens der Staatsgewalt verletzt worden. Auf dem Gebiete der Behandlung Untergeordneter durch die Vorgesetzten ist keine wesentliche Besserung eingetreten. Es liegt das an dem System des mangelnden Rechtschutzes für den Genußhandelten. Die Zeugen wagen vor den oberen Vorgesetzten nicht die volle Wahrheit zu sagen, denn dazu gehört geradezu eine wahre Aufopferung. Eine Reform des Militärprozesses ist dringend nötig. Ich erwarte zuversichtlich, daß uns bis zur 3. Lesung oberflächlich nur nächsten Session die Reformvorlage zugeht. Redner kündigt einen Antrag gegen die zu frühe Pensionierung von Offizieren und wünscht die Herbeiführung eines besseren Zustandes bezüglich Behandlung der Soldaten durch die Militärärzte.

Minister Bismarck weist die Annahme des Verneiners zurück, als ob jemals nicht wahrheitsgemäße militärische Berichte an Vorgesetzte erstattet würden und als ob das Material an Vergeht ein mangelhaftes sei. In Bezug auf Reform des Militärstrafprozesses habe er seiner letzten Erklärung nichts hinzuzufügen.

Abg. Spahn (Zentr.) erklärt, der Neugewählter, daß der Minister mehr auf die Vergehenden der sozialdemokratischen Redner hätte eingehen müssen, stimmten alle Mitglieder des Zentrums zu. Sie meinten sogar, Lieber habe noch etwas zu wohlwollend gesprochen. (Hört! hört!)

Minister v. Bismarck: Dann habe ich mich geteilt, und indem ich das zugebe, sehen Sie, daß ich nicht eigen-sinnig bin.

Abg. Schönlank (Soz.-Dem.) äußert sich unter sehr großer Unruhe des Hauses über den christlichen Verein junger Männer.

Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.): Meine Freunde hoffen baldiges Zustandekommen der Reform des Militärstrafprozesses. Dann werden viele Vergehungen aufhören. Das Duell anlangt, so macht der in vielen Kreisen herrschende Ehrgeiz das selbe notwendig. Die Ziele der Sozialdemokratie, die Armee, diesen mächtigsten Pfeiler unserer Staats- und Gesellschaftsordnung, zu unterminieren, werden niemals erreicht werden. Unsere Armee und der in ihr herrschende Geist haben eine solche Anerkennung gefunden, allgemein, auch bei anderen Völkern, wie wir es und besser nicht wünschen können. (Beifall.) Dieser Geist bei uns hat sich auch in Frankreich gezeigt. So human, wie 1870/71, ist noch nie ein Krieg geführt worden (Beifall). Ein Krieg in einem fremden Lande! Unvollkommenheiten kommen beim Militär ebenso vor, wie im gewerblichen Leben, in Gestalt von Betrügereien bei allen Parteien. Wollte man da verallgemeinern, wie Bebel es hier thut, müßte man ja also auch glauben, unser ganzes Staatswesen sei faul. Nein, wir werden

und die Freude und den Stolz auf diese herrliche Institution, unsere Armee, nicht austreiben lassen. (Beif. Beifall.)

Abg. Graf Bernstorff-Ludowig (freis.) erinnert daran, daß Konfessionsräthe Schreiner in Königsberg wegen seines Duells heute nicht mehr Konfessionsrath sei. Das Duell halte er für ein Übel, und zwar ein nicht notwendiges. Der Minister möge Ehrennachte in der Armee einführen.

Das Gehalt des Kriegsministers wird schließlich genehmigt. Weiterberatung Montag.

Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 15. Febr.

Das Abgeordnetenhaus verließ den Vergewaltetat, wobei es zu einer Währungsdebatte kam. Abg. Dr. Arendt wies auf die Zuschüsse hin, welche der Silberbau infolge der Silberentwertung erfordere, sowie auf den Rückgang der Goldproduktion, wodurch der Übergang zur Doppelwährung nötig werde. Redner wies die Verdrängung zurück, daß deutsche Metallisten von amerikanischen Silberminenbesitzern Geld erhielten. Abg. v. Kardorff befragte den Schaden, welcher der deutschen Landwirtschaft jährlich aus der Goldwährung erwachse, auf 300 Mill., und auch die Industrie werde schwer geschädigt durch die Konkurrenz der Länder mit niedriger Währung. Abg. Dr. Bismarck, v. Gynern, Burd und Richter traten dagegen für die Goldwährung ein, indem sie einen Rückgang der Goldproduktion bestritten und eine Neumünzung des Reiches infolge der Währungsagitation feststellten. Handelsminister Herr. v. Verlepch bemerkte, daß die Stellung der Regierung in der Währungsfrage festgelegt sei und warnte vor Unternehmungen, die auf rethorischer Ausdeutung der Berichte unserer nach Transvaal und Australien zum Studium der Goldproduktion entsandten Sachverständigen fußen. Die weiteren Debatten betrafen Gehaltsverhältnisse der Vergewaltbeamten, sowie die Verhältnisse der Knappschaffstassen. Der Vergewaltetat wurde genehmigt. Morgen: Budget.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat dem Reichskanzler Fürsten Hohen-lohe ein herzliches Beileidstelegramm anlässlich des Todes seines Bruders übersendet. Wie es heißt, ist der deutsche Reichskanzler in Wien, Graf Cauterburg, beauftragt worden, den Kaiser bei der Beerdigung des Prinzen Hohen-lohe zu vertreten. — Die Kaiserin Friedrich hat dem Reichskanzler einen Kondolenzbesuch ab.

Der Kaiser hat für den nächsten Wettbewerb um den ihm zur Förderung des Studiums der klassischen Kunst unter den Künstlern Deutschlands gestifteten Jahrespreis dieselbe Aufgabe wie im vorigen Jahre bestimmt, nämlich die Ergänzung eines Abgusses der antiken Marmorstatue einer tanzennden Mänade (Bachant) in den Hl. Museen zu Berlin. Der Preis ist auf 3000 M. erhöht worden. Prinz Heinrich von Preußen wird bereits im April mit seiner Gattin wieder zeitweiligen Aufenthalt in Kiel nehmen.

Die Unterredungen, welche der Reichskanzler mit den Reichskanzler Österreichs und Italiens dieser Tage hatte, sollen mit der Anerkennung des Fürsten von Bulgarien zusammenhängen. Es verlautet, die deutsche Regierung habe ihre Zustimmung zur Anerkennung dem Sultan mitgeteilt.

Reichstag: Abgeordneter Graf Aldo Stolzberg-Wernigerode hatte sich vor Weihnachten einen Bruch der Kniegelenke zugezogen. Nach Reuhab wurde er, auf 2 Stöße sich legend, die Sitzungen des Reichstages. Jetzt muß er wegen einer neu aufgetretenen Entzündung wiederum das Bett hüten.

Sonnenried.

Roman von Marga Brechten.

(17)

(Fortsetzung.)

„Wahr, aber jetzt ist sie nun einmal Baronin von Freidorf, und wir würden besser thun, wenn wir ein wenig lebenswürdiger gegen sie wären. Ihr Mann soll sie auf den Händen tragen, wie Nancy sagt.“

„Nach zwei Jahren noch verliert sie einander!“ rief Eisi wegwand. „Nein, was die für lange Fittler-wochen haben!“

„Sage lieber, späte Fittlerwochen,“ verbeisterte Ferdinand und bewies durch diese Bemerkung, daß sie über die Vergänge auf Schloß Freidorf ziemlich gut orientiert war.

Die Unterhaltung wurde durch ein leises Pochen an die Thüre unterbrochen. Eine helle Stimme rief: „Darf ich eintreten?“ Der Riegel wurde zurückgehoben und ein junges Mädchen trat ins Zimmer — eine volle Gestalt mit leinem runden, maitrischen Gesichtchen. Ihr weißes Kleid war hier und da mit einem Zinmergrünzweigelein angepfeifet, in dem nussbraunen Haar steckten parblaue Blüten. „Ach Käthe, Du bist's und schon fertig!“ sagte Eisi freudig erschaut, und Ferdinand's prüfendes Auge erglänzte bei der Schwägerin Rede: Wieschön sah doch diese so oft geschmähte Anverwandte heute aus!

Käthe deutete den Blick richtig, denn sie besaß Klugheit für Drei.

„So gefalle ich Euch? Das ist mir lieb, denn der Tante Geschmach habe ich leider nicht getroffen. Sie meint, ich säße zu gelund, zu lässlich aus, so gar nicht ein bißchen vornehm.“

Es war köstlich zu sehen, wie Käthe ihre vollen Lippen spitzte, um das in der Villa viel bedeutende Wörtchen auch richtig zur Geltung zu bringen. „Mama hat Recht,“ sagte Ferdinand mit einem Anfluge von Heftigkeit.

„Du erscheinst eher wie eine Waldnymphe, oder profaßlich ausgedrückt, wie ein sehr schönes Försterrind. Wenn man Dich ansieht, ist's, als ob man den kräftigen Tannen-geruch oder den süßen Duft der Waldblumen verpüre.“ „Wirklich?“ lachte das Mädchen mit dem berrigen gutmütigen Gesicht. „Du kennstst Eimen eitel machen, Nancy!“ Und sie lachte wieder. Es war ein so helles, herliches Lachen, wie der Freudenlaut eines sorglosen, fröhlichen Kindes, aber ein Lachen, das die Gräfin von Neuberg zur Verzweiflung bringen konnte. Heute hätte es insofern Gnade vor ihren gestrigen Ohren gefunden, Rang doch der Ton von dem Munde der zukünftigen

Schwägerin, wie das verlockende Aneinanderklingen von unmaßlichen Silberzähnen.

„Und was meint mein liebes Eichen?“ forschte Käthe; „Du bist ja sonst nicht so wortfarg. Kann Gustav's Braut so vor den Gästen erscheinen?“

„Und ob?“ erwiderte die Gräfin zögernd. „Aber, weicht Du, ich dachte eben, Du säßest aus wie die „schöne Käthe vom Küstern“, durchaus nicht wie das Fräulein „Kathinka von Welfingen.“

„Ach so“, verlegte diese gutmütig neckend. „Nun, Du drückst Mama's Gebranten vollends aus. Ich verstand sie wohl, sie dachte bei sich: ich erscheine bürgerlich gepußt und nicht paßend gekleidet, wie die aristokratische Braut des jungen Grafen von Neuberg es doch sein sollte. Zu einer Aenderung ist es indess zu spät, denn die Gäste werden bald anlangen. Kommt nur, ein Anzug hat nicht viel zu bedeuten; wir können uns alle Drei doch von Herzen gern haben, wenn Ihr auch schöner und feiner ausseht wie ich.“

Die Mädchen küßten sich, und die beiden Komtessen fühlten, daß mit dem heutigen Tage eine gute und glückliche, aber von ihnen unbenutzt gelassene Zeit für immer vorüber war, und daß das neue Verhältnis ein von dem früheren wesentlich verschiedenes sei. Mit einer plötzlichen Regung von Neue schlang Eisi nochmals ihren Arm um Käthe's Hals und flüsterte: „O Käthe, habe Gustav lieb!“

„Warum sollte ich denn nicht, Du kleines, furcht-sames Herz?“ fragte diese erstaunt. „Weißt Du, im Küsternwalde ging's zwar schlicht und einfach her, aber in der Einsamkeit erzieht Gott die Menschen gar gut. Ich glaube, er gab mir einen festen Sinn, aber auch ein warmes Herz. Vertraue Du nur und sei frohlich! — Höre, Gustav kommt, seine Braut zu holen.“ Sie trecknete Eisi's Augen mit ihrem Spitzentuche und schlug die Portiere zurück.

20.

Das Fest, welches zu Ehren der Verlobung des jungen Grafen von Neuberg mit Käthe von Welfingen veranstaltet worden war, nahm seinen Anfang. Wagen fuhren vor und die Thüren öffneten sich; Blumen dufteten und seidene Schleppen rauschten über die mit kostbaren Teppichen belegten Korridore. Graf und Gräfin Neuberg, beide noch schöne, stattliche Gestalten, empfingen die Geladenen am Eingange der Empfangshalle. Unter den Gästen befanden sich die vornehmsten Gutsbesitzer der Umgegend und die angesehensten Familien der benachbarten Stadt, welche das jugendliche Brautpaar mit

Glückwünschen überschütteten. Käthe's frisches, holdseliges Gesichtchen strahlte vor Freude; ihre kleinen, aber kräftigen Hände umspannten ein riesiges Bouquet, das in stinniger Weise ihren eigenen, aus Reichen und Mal-löckchen gebildeten Namenszug zeigte. Auch Ferdinand und Eisi waren fröhlich und saßen in ihren geschmack-vollen, mit mehr Einfachheit als sonst gewählten Toiletten wirklich sehr hübsch aus. Bald lösten sich die Gruppen und die zahlreichen Gäste begaben sich paar-weise in den herrlich geschmückten Speisesaal. Die lange Tafel war mit einer Girtlande aus weißen Rosen und Orangebäumen umwunden; gleiche Blumen stierten die silbernen Aufzüge. Gräfin Neuberg mußte die An-ordnung mit jubelndem Blick; in der That, der Tafel-schmuck nahm sich einfach und distinguiert aus, so recht aristokratisch! Und wie gediegen erschien das reiche Ha-millensilber! Schade, daß es nicht Abend war. Wie köstlich hätte bei den früheren, häufigen Festen das blühende Kränzchen im Kerzenlichte gesunkelt! Das Dinner rückte vor. Am Schluß desselben bat Gräfin Neuberg mit den liebenswürdigsten Worten ihre Gäste wegen der allzu frühen Tischstunde um Entschuldigung. Sie habe es sich nicht versagen können, eine von ihnen Allen hoch-verehrte Dame bei dem heutigen Feste anwesend zu sehen, und dies sei eben nur durch die angebotene Aenderung möglich gewesen.

Alle wußten, daß sie Rodia van der Loe meinte, die in ihrem weißen Kleidchen mit an der Tafel saß.

„Und Ihnen, liebe Baronin,“ sagte Gräfin Neu-berg zu der neben ihr sitzenden Felicitas, „Ihnen macht es gewiß große Freude, Ihre junge Freundin bei uns angetroffen zu haben, nicht wahr?“ — Ja, das wußte ich und bitte nur, nun doch öfter mit Ihrem Herrn Gemahl bei uns vorzusprechen zu wollen. Ferdinand und Eisi sind ganz entzückt von Ihnen; aber auch uns, den Eltern, erweisen Sie mit Ihrem Besuche eine große Günst. Denn sehen Sie, wie entsetzlich einsam werden wir uns nach Gustav und Käthe's Verbindung fühlen!“ Die Gräfin führte das Wortstück an die Augen, ehe sie fortfuhr: „Da bin ich denn so kühn und rechte be-stimmt auf die Güte unserer lieben Nachbarn; die werden uns gewiß über die erste lange Zeit hinweg-helfen. Nicht wahr, Sie versprechen mir dies Alle?“ Doch, was sehe ich, die junge Welt wird ungeduldig? Die Tafel dauert ihr zu lange, und wir sind doch kaum erst zu Tisch gegangen!“

Wenn Frau Gräfin gerufen — wir haben uns schon über zwei Stunden in die ausgezeichneten Leistungen

Ihres französischen Koches vertieft,“ ließ sich ein schma-ler Teufelchen von der entgegengesetzten Seite des Tisches her vernehmen.

„En effet?“ Was Sie nicht sagen, Herr v. G.! Aber bei so anregender Unterhaltung entschwindet die Zeit wie im Fluge. Freilich, die Jugend kennt kein Gedulden; die eilt wie der Schmetterling mit flüchtigem Fuß von Genuß zu Genuß.“

Das leise Anklingen eines Glases unterbrach der Gräfin Rede. Die Herren stellten die Champagnerflasche nieder, und die Damen lebten sich erwartungsvoll zurück. Einer der Gäste erhob sich. „Ab, der Herr Landrat!“ bemerkte eine alte Hausfreundin. „Er wird sprechen. Wirklich ein vortrefflicher Redner! Seine Worte rühren mich schon im Voraus,“ vollendete sie flüsternd und schob ein Ständchen Konfekt in den Mund. Nun folgte Toast auf Toast und nach dem letzten noch ein brausendes Hoch auf das Brautpaar, welches sich dann dem Verzeihte.

Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf. Gegen Abend sollten lebende Bilder gespielt werden, welchen nach dem Souper ein Ball folgen würde. Die Gäste hatten in dem künstlich verunkelten Saale Platz genommen und erwarteten ungeduldig das Aufgehen des farbenprächtigen Vorhanges, welcher die improvisierte Bühne verhüllte. Nichts davon befand sich hinter dichten Teppichgewänden ein Piano, das man zur Begleitung einiger Lieder benutzen wollte. Ein silbernes Glöckchen unter-brach das Gemurmel unter den Zuschauern: der Vorhang hob sich und ein Waldgeist erschien auf der Bühne, deren Hintergrund starre mit Moos bewachsene Felsen zeigte. Er nahm die spitze Mütze von dem Haupte und fuhr sich durch den langen weißen Bart; dann begann er den einleitenden Prolog, in welchem er die Gäste auf die Bedeutung des Festes aufmerksam machte, zu dessen Feier sie alle, die Waldgeister, Waldvögel und Blumen beitragen würden. Der Vorhang fiel unter dem leisen Klängen des Pianos, welches ein Jägerlied intonierte; und dann reichte sich Bild an Bild, keine jener oft gezeichneten, stets wiederkehrenden Szenen, sondern originelle, eigens für diesen Tag erfundene Darstellungen. Manche verkörperten nur eine Idee oder irgend ein be-deutsames Wort, über deren Lösung die Zuschauer auf das Eifrigste debattierten; alle aber standen unter einander im engsten Zusammenhange. Vom Klavier her klang es wie verhallendes Jodeln, fröhlich und schnellfüßig zugleich. Jetzt enthielt der Vorhang eine Alpenlandschaft. Im Vordergrund, dicht vor der Thüre einer Seilbahn, stand ein junges Paar Hand in Hand. (Fortsetzung folgt.)

Das Staatsministerium trat Samstag Nachmittags im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers zu einer Sitzung zusammen.

Wie verlautet, hatte Herr v. Marschall eine Unterredung mit dem türkischen Botschafter.

Aus Wiesbaden wird gemeldet: 76 höhere Offiziere und Eisenbahndirektoren trafen hier zu einer Sitzung der strategischen Linienkommission ein. Die Verhandlungen werden streng geheim gehalten.

Ein u. a. von den Schriftstellern Spielhagen, Wildenbruch und Jul. Wolff unterschriebenes Schreiben an die Berliner Zeitungs-Redaktionen fordert diese auf, Zahlstellen zur Annahme von Geldern zur Unterstützung ausländischer Konfessionskinder und Konfessionsnährerinnen einzurichten.

Zu dem Prozesse gegen den Freiherrn v. Hammerstein wird noch gemeldet, daß die Untersuchung wider den Verhafteten sich auch auf das Verbrechen wider das leibende Leben erstreckt. Die Straftat soll zu Wilsbaur in E. bezogen sein. Es finden dabei die kriminalistischen Erhebungen statt. Die Behandlung Hammersteins im Untersuchungsgefängnis weicht übrigens in keiner Weise von derjenigen ab, die anderen Gefangenen zu Teil wird. Bei seiner Einlieferung verfügte er über die Mittel, von seinem Recht der Selbstbefreiung, für die bis 2 Mr. täglich ausgegeben werden dürfen, Gebrauch zu machen.

Der Ausschuss der deutschen Turnerschaft hat auch die neuerdings noch einmal aus Athen vom Komitee für die internationalen olympischen Spiele im April 1896 eingegangene Einladung bestimmt abgelehnt und zwar mit allen gegen eine Stimme.

Nach Meldung eines halleischen Blattes hat der Kultusminister von allen größeren Städten, die bei der Durchführung des Lehrerbeförderungsgesetzes an Staatsbeiträgen verlieren, eine Statistik eingefordert, die schleunigst nach einem vorgelegten Formular eingereicht werden soll. In der Uebersicht wird lediglich über die Steuerhältnisse der beteiligten Städte und darüber Aufschluss gegeben, wie viel Prozent mehr an Gemeindefürsorge für Einkommensteuer und den Realsteuern aufzubringen sind, wenn die Städte den Staatszuschuss verlieren.

Der gestrige Tag war ein vaterländischer Gedenktag. Am 16. Februar 1871 kapitulierte die Festung Velfort nach 100tägiger Belagerung unter Gewährung freier Abzugs der 12,000 Mann starken Garnison mit militärischen Ehren. Nach Zurückgabe der durch die Kapitulation befreiten 5 Offiziere und 205 Mann Gefangenen betrug der Verlust der Deutschen vor Velfort noch 83 Offiziere und 1804 Mann.

Rede des Grafen Paul von Hohenhausen.

Der aus dem Jesuitenorden ausgeschiedene und zum Protestantismus übergetretene Graf Paul von Hohenhausen hat am vorigen Donnerstagabend in Berlin vor einer eingeladenen Versammlung einen fast zweistündigen Vortrag über die römische Kirche und evangelisches Christentum gehalten. Im Laufe desselben erklärte der Graf: Windthorst habe nach einer großen Rede auf der Katholikerversammlung in Köln im Jahre 1887 am Fuße der Rednerbühne zu den ihm beglückwünschenden Fraktionsgenossen die Worte gesagt: „Da habe ich denn mit Gottes Hilfe mich kräftig durchgezogen.“ Der Graf betonte, daß ihm ein vielfach im Kreise herumredender, noch lebender angelegener Zentrumsführer diesen Ausdruck mitgeteilt habe. Als Beispiel, wie selbst die deutsche Reichsregierung „der Rom die Segel strich und ihre höchste Spitze die Forderung der Papstämter beantwortete“, erzählte Graf Hohenhausen: „Als ich wieder in den preussischen Staatsdienst eintreten wollte, sagte der damalige Reichsfürst, Graf Caprivi, zu mir: „Was würde der heilige Vater in Rom und das Centrum dazu sagen, wenn Sie wieder angestellt würden?“ — „Heute noch“, so führte der Redner weiter aus, „ist der Ultramontanismus mächtig. Wir evangelischen Männer müssen unserer Regierung das Rückgrat stärken gegen die Ultramontanen. Sie macht Verbeugungen nach rechts und links. Das muß anhalten. Festigkeit und Klarheit muß in kirchlichen Dingen herrschen, nicht Nebel und Unklarheit, wie jetzt. (Beifall.) Das evangelische Volk muß evangelische Männer in die verschiedenen Parteien schicken, von denen man weiß, daß jedes Partien mit römischen Forderungen auf Widerstand stoßt. (Beifall.) Ueber den wirtschaftlichen Interessen stehen doch die idealen.“ — Die Köln. Ztg. bemerkt dazu: Graf Hohenhausen hat den angeblichen Ausdruck Windthorsts nicht aus dessen eigenem Munde gehört, er kennt ihn nur vom Hörensagen, er hätte wenigstens seinen Zeugen ungewiß machen sollen, damit derselbe in die Lage käme, sich über die Angelegenheit auszusprechen. Wenn ein Zentrumsführer in der That ihm einen solchen Ausdruck Windthorsts mitgeteilt hätte, so würde das doch jedenfalls vor dem Austritt des Grafen aus dem Jesuitenorden geschehen sein; damals hätte der Graf als Vorkämpfer für Wahrheit und Recht sich mit der öffentlichen Festsetzung eines solchen Ausspruchs ein Verdienst erwerben können.

Nur Steuereinsparung.

Eine dankenswerthe Anregung ergiebt in der Rheinischen Westf. Zeitung aus industriellen Kreisen. Dieselbe bezieht sich auf die allseitigen begründeten Klagen über die kurze Steuerbefristungsfrist bis 20. Januar. Mit dem Anfang des Jahres gibt es für die meisten Gewerbe, insbesondere der Industrie, durch Lageraufnahmen, Rechnungsabgrenzung und Abschüsse ohnehin volle Beschäftigung, nun sollen ebendiese noch die Bilanzen gezogen werden, um aus denjenigen der letzten drei Jahre die Deklarationen darzustellen, ein Anspruch, den kleinere Gewerbe ohne Ueberanstrengung kaum bewältigen können. Bei größeren Betrieben sind zwei bis drei Monate Fristverlängerung erforderlich. Wenn man nicht Rücksichtlosigkeit über praktische Bedürfnisse stellen will, ist es geboten, die allgemeinen Termine bis Ende Januar und nach der Art und Größe der Gewerbe und Betriebe Fristverlängerungen bis Ende März zu gewähren. Für die weitere Steuerbehandlung und Veranlagung entsteht auch kein Nachteil, sobald man nicht erst im März die desfallsigen Veranlagungskommissionen zusammenruft. Dieselben können im Gegenteil in der ersten Hälfte des Februars bereits zusammenzutreten, um sich mit den vielen eingegangenen Deklarationen zu beschäftigen und daran reihen sich dann nach und nach die weit weniger einlaufenden Deklarationen. Wird die Sache derartig behandelt, dann können die Gesamtergebnisse früher als bisher an die Steuerzahler und an die Veranlagungskommissionen abgehen. Dem Geschäftsmann ist Zeit Geld; anders liegt es bis jetzt bei vielen Behörden, da bleiben die Akten oft lange liegen, je auch bei den Steuerbehörden. Das Blatt glaubt mit Recht im Interesse des Publikums, daß der Herr Finanzminister Rembeur schäffen wird, andernfalls scheint es angemessen, daß der Landtag Veranlassung nimmt, einem Zustand ein Ende zu machen, der vielfach Unzufriedenheit erzeugt.

Stellungnahme der Gewerbevereine zum Bürgerlichen Gesetzbuch.

Der Verband deutscher Gewerbevereine hat an sämtliche Gewerbevereine Deutschlands ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Vorstehenden ersucht werden, über die Bestimmungen des Entwurfes betr. Dienstvertrag und Werkvertrag sich zu äußern. Insbesondere werden folgende Fragen zur Erörterung vorgeschlagen:

1) Soll der gewerbliche Arbeitsvertrag im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelt werden? Wie verhalten sich Titel 6 und 7 des zweiten Buches zu den Bestimmungen der Gewerbeordnung? 2) Lassen sich bereits zur Zeit bestimmte Vorschriften zur Regelung der Afford. Arbeit empfehlen? 3) Sollen besondere Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse beim Vorhandensein von Zwischen-Unternehmern gegeben werden (vielleicht mit Spezialisierung der Verhältnisse der Zwischen-Unternehmer in der Schneiderei, im Baugewerbe)? 4) Genaue die Bestimmungen des Werkvertrages für die Verhältnisse der Haus-Industrie?

Als Grundlage für die Erörterung ist vom Redaktions-Ausschuss des Verbandes des Gewerbevereins der Teil der Sozialen Praxis als außerordentliche Beilage ein wörtlicher Abdruck der diesbezüglichen Bestimmungen des Entwurfes und der Begründung beigegeben, in welche ein Auszug von Magistrats-Ratgeber Cuno (Berlin) einleitet. Die Aufforderung zur Einbringung von Meinungen, Äußerungen ist nicht auf Verbands-Mitglieder beschränkt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Febr. Der deutsche Botschafter Graf Eulenburg überbrachte der Familie Hohenhausen im Auftrage des Kaisers Wilhelm einen prächtigen Kranz. Auch sandte Kaiser Wilhelm an Kaiser Franz Joseph ein sehr herzliches Beileidstelegramm.

Frankreich.

Paris, 16. Febr. Bei der heute stattgehabten Zusammenkunft waren die Minister einstimmig der Ansicht, daß die letzten Beschlüsse der Deputiertenkammer, in der letztere der Regierung ein Vertrauensvotum ausgesprochen, ihnen die Pflicht auferlegte, diejenige Politik weiter zu verfolgen, der die Kammer im Gegensatz zum Senat ihr Vertrauen bezeugt habe.

Großbritannien.

London, 15. Febr. Im Unterhause hob Harcourt das hochwichtige Ereignis der Rede des Staatssekretärs v. Marschall hervor. Die Erklärung Salisbury's, Krüger habe die Intervention ausländischer Mächte angeregt, sei lediglich auf den Bericht des britischen Agenten in Pretoria gestützt. v. Marschall's Rede sei eine unmittelbare Widerlegung jener Erklärung Salisbury's gewesen, die sehr unvorsichtig und rücksichtslos gewesen, und wenn wirklich unbegründet, die jegliche Lage zu verschlimmern geeignet sei. Die Untersuchung gegen die Chartered Company gehöre vor das Parlament. Es sei wohl möglich, daß die Ereignisse in Masching und die Vorgänge in Johannesburg von der Chartered Company angeregt seien. Es sei notwendig, festzustellen, ob diejenigen, die den Aufstand in Johannesburg in Szene setzten, in Uebereinstimmung mit jenen gehandelt hätten, welche Truppen in Masching zusammenzogen. Die wichtigste Frage sei, unter welcher Autorität Jameson handelte. Den letzten Schriftwechsel besprechend, bedauerte Redner die plötzliche Unterbrechung der Unterhandlungen mit Transvaal. Es sei menschlich, daß Krüger die Ausarbeitung eines Reformplanes durch andere ablehne. Die Ausländer wünschten übrigens Englands Intervention eben so wenig als die Deutschen. Jedenfalls müsse man mit derartigen Rathschlägen erst kommen, wenn die Gewissheit bestünde, daß die Parteien darauf zu hören geneigt seien. — Obigen Erklärungen Harcourt's widersprach in heftiger Weise und unter Angriffen auf Deutschland der Abg. Valseur.

15. Febr. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat der Kriegsminister angeordnet, daß beträchtliche Verstärkungen der Streitkräfte Marokko bereitgestellt werden, da die englische Regierung eine Rundgebung an der Grenze Transvaal's mit bewaffneter Macht für notwendig hält.

15. Febr. Das Blatt „Daily News“ wiederholt die Behauptung, die deutsche Diplomatie verlange ein Vortritt in den Angelegenheiten der Südafrikanischen Union. Es füge diese Behauptung nicht auf die Rede des Staatssekretärs Marschall, die sehr vorsichtig sei, sondern auf die im deutschen Weißbuch wiederbegebene Unterredung zwischen Marschall und dem englischen Botschafter Malet vom 1. Februar 1895.

Italien.

Rom, 15. Febr. General Baratieri verlegte dem Heinde die Straßen nach Hamalat und Seran. Eine bedeutende abessinische Kolonne zog gegen die italienische Stellung heran, zog sich aber sofort wieder zurück. Die Friedensverhandlungen sind gescheitert.

Mailand, 15. Febr. Sämtliche republikanischen und sozialistischen Abgeordneten treten hier zusammen, um eine antiafrikanische Versammlung zu veranstalten oder, falls diese verboten wird, eine größere öffentliche Kundgebung ins Werk zu setzen.

Spanien.

Madrid, 15. Febr. Aus Havannah wird gemeldet, eine Kundmachung des Generals Weyler befehle allen Kanleuten, sich in die Städte und Dörfer zu verfügen. Dadurch solle verhindert werden, daß Leute, die den Feinden als Spione dienen könnten, sich außerhalb der Ortschaften aufhalten.

Rußland.

St. Petersburg, 15. Febr. Gerüchtwiese verlautet, General Graf Golenitschew-Kutusow würde als russischer Militäragent in Sofia bleiben. Daß in nächster Zeit bereits ein solcher Posten dabeist geschaffen werden soll, scheint beschlossene Sache.

Die russische Telegraphen-Agentur meldet, daß der Schah von Persien die Einladung des Zaren zur Krönungsfeier in Moskau angenommen habe und am 2. Mai in Tiflis feierlich empfangen werde. Der Schah wird seinen Sohn und Thronfolger am russischen Hofe vorstellen.

15. Febr. Unter Bezugnahme auf die Feier in Sofia beglückwünscht der Reichstag die Anerkennung Ferdinands III. und sagt, dieselbe könne schnell vor sich zu gehen. Es erübrige noch die Zustimmung Englands, aber auch England werde gegenwärtig kaum die verschiedenen Beziehungen Rußlands zu Bulgarien durchkreuzen. Alles weitere werde von der Handlungsweise des Regenten von Bulgarien und seiner Mitgeber abhängen. Das Blatt ist fest überzeugt, daß von der russischen Regierung in Sofia kein Schritt gethan ist, der zur Annahme Veranlassung geben könnte, daß Rußland in Bulgarien irgend etwas anstrebe, was über den lokalen und durch die großen russischen Opfer verdienten Einfluß hinausgehe. Die Pflicht des bulgarischen Ministerpräsidenten Stewlow und seiner Mitgenossen sei es

jedoch, den falschen Andeutungen vorzubeugen, die in österreichischen und vielleicht auch italienischen Blättern ausströmen. — Die „Nowosti“ meinen: Ein etwaiger Uebertritt Ferdinands zum orthodoxen Glauben sei vollkommen gerechtfertigt, um so mehr, als die römische Kurie eine ziemlich feindselige Stellung gegen den Fürsten angenommen habe. — Die russische „St. Petersburg. Ztg.“ warnt davor, andern Mächten dasjenige als Gunst zu fallen zu lassen, was historisch zu Rußlands Vorteil herangereicht sei und schließt: Die Zeit der Begeisterung für die Balkan-Angelegenheiten ist in Rußland unwiderruflich vorüber. Wichtigere größere Aufgaben stehen auf dem Programm der auswärtigen Politik des russischen Volkes. (Die letztere Presstimme ist deutlich gegen Oesterreich gerichtet.)

Bulgarien.

Sofia, 15. Febr. Die bulgarischen Offiziere und übrigen politischen Persönlichkeiten, die sich nach Odesa und andern Theilen Südrusslands geflüchtet hatten, wurden benachrichtigt, daß sie gleich nach dem Uebertritt des Prinzen Boris begnadigt würden.

15. Febr. Der hiesige deutsche Vertreter in Abwesenheit des General-Konsulatsverwalters Haering folgte einer Einladung zu einer musikalischen Feier im Schloß und wurde dort dem Fürsten Ferdinand vorgestellt, der sich längere Zeit mit ihm unterhielt. Es war das erste Mal, daß ein Vertreter Deutschlands dem Fürsten vorgestellt wurde.

15. Febr. Wie das Wiener „Freundenblatt“ meldet, wird Prinz Boris dieser Tage zu seiner Mutter nach Nizza gebracht. Der Fürst verspricht ihr dies vor ihrer Abreise. Nach einem sechsmonatigen Aufenthalt an der Riviera wird die Fürstin nach Bulgarien zurückkehren. Die Meldungen einiger Blätter, daß sie sich von ihrem Gatten trennen wolle, haben die Fürstin sehr peinlich berührt.

Türkei.

Konstantinopel, 15. Febr. Zur Durchführung der Uebergebungsbedingungen in Zeitun ist jetzt mit der Heimführung von 12,000 Flüchtlingen begonnen worden. Die Verpflegung derselben macht Schwierigkeiten.

Japan.

Yokohama, 15. Febr. Abtheilungen britischer, amerikanischer und französischer Marine-Soldaten sind nach Seoul geschickt worden. Der König von Korea ist noch in der russischen Gefandtschaft. Das neue Kabinett ist gebildet. Ein Dekret des Königs ordnet die Hinrichtung mehrerer früherer Minister an. Eine Konferenz der Vertreter der fremden Mächte ist in der russischen Gefandtschaft zusammengetreten.

Rheinland und Westfalen.

Elberfeld, 16. Febr. Einer Ehefrau aus Solingen wurde, während sie sich in einem Laden an der Herzogstraße befand, ein neuer seidener Regenschirm gestohlen. In dem Schirm befand sich ein weißes Elfenbeinplättchen ohne Beschriftung. — Wegen Diebstahls wurde ein Handlungslehrling aus Solingen verhaftet, der einem Wandverfälscher an der Höfstrasse 13 Nr. entwendet hatte. (Zagl. Anz.)

Barmen, 15. Febr. Carl Mayer, der bekannte Schneider-Kammerfänger, wird am 23. d. M. hier selbst in der Concordia einen Wieder-Abend veranstalten und am 24. im Elberfelder Stadttheater den „Don Juan“ geben.

15. Febr. Gestern fanden Forstarbeiter im Bismarckpark eine männliche Leiche, welche schon mehrere Wochen dort gelegen haben mußte, denn das Gesicht war bereits von Mäusen zerfressen.

Rhein, 15. Febr. Heute Mittag wurde die neue Rheinfähre Rhein-Deich in Gegenwart vieler Vertreter der Behörden feierlich eröffnet.

Bingen, 13. Febr. Der Rhein ist noch immer sehr niedrig, er hat nur noch 1,40 m Wasserstand. Schiffsunfälle sind in den letzten Tagen häufig vorgekommen.

Wiesbaden, 15. Febr. Die hiesige Handelskammer veranstaltete gestern eine Umfrage über etwaige Stellungnahme der hiesigen Ladeninhaber zu einer einheitlichen Schlußzeit (8 Uhr Abends) für alle Ladengeschäfte.

(Die bezügl. Fragen lauten: Welche Baaren führen Sie? Wie viel Familienmitglieder und fremde Gäste sind in Ihrem Laden tätig? Sind Sie für eine einheitliche Schlußzeit Abends? Sind Sie für eine einheitliche Schlußzeit um 8 Uhr Abends? Welche andere Schlußzeiten würden Sie vorschlagen? Welche Ausnahme von der einheitlichen Schlußzeit würden Sie vorschlagen? (Samstags Abends, Ostern, Weihnachtszeit.) Welche Gründe haben Sie gegen eine einheitliche Ladenschlußzeit?)

Danau, 15. Febr. Einem Streckenarbeiter wurde auf dem Bahnhof der rechte Fuß zerquetscht, daß er amputiert werden mußte. Der Mann wollte die Geleise überschreiten und blieb mit dem Fuß in einer Schienenrinne stecken, so daß er einer herankommenden Lokomotive nicht mehr ausweichen konnte.

Düsseldorf, 15. Febr. Die Briestauben-Ausstellung, welche vom 7. bis 10. März in der städtischen Tonhalle stattfindet, verspricht eine große Zugs zu werden. Es sind schon viele Ehrenpreise zugesichert, u. a. von dem Fürsten von Vich zu Reuwich, sowie von Briestaubenvereinen zu Barmen, Wetter, Bochum, Köln, Aachen, Duisburg, Grefeld, M. Gladbach, Düsseldorf, Minden in Hannover, Hamburg, Straßburg u. s. w., ferner von zahlreichen Privatpersonen. Die Mitglieder des die Ausstellung leitenden Vereins haben Ehrenpreise gestiftet. Auf der Ausstellung werden laut „Gen.-Anz.“ auch mehrere Konstruktionsapparate zur Schau gebracht, und wird das Präsidium des Verbandes, welches als Preisjurys fungiert, eine Prämie von 500 Mk. an die Erfinder der 3 besten Apparate vergeben.

14. Febr. Der drohende Häuserkrach veranlaßte dieser Tage die Neugründung des ehemaligen Haus- und Grundbesitzervereins. Der Verein hat sich als Hauptziel gesetzt: Erhöhung der Grund- und Hausrente. Die hier herrschende Bauwuth hat naturgemäß auf die außerordentlich hohen Mietpreise schon ein klein wenig eingewirkt. Infolge der Kaufpreisanstiege Konkurrenz werden aber geradezu unheimlich hohe Preise für Baugrund bezahlt. Ein Mieterverein ist übrigens auch in der Bildung begriffen.

13. Febr. Gymnasial-Direktor Matthias, der als Abgesandter der Stadt Düsseldorf dem Städtetag zu Berlin am 9. Februar beigewohnt hat, berichtete in der letzten Stadtverordneten-Sitzung über Wahrnehmungen, die er bezüglich der Ausfüßten des Lehrerbeförderungsgesetzes, insbesondere der Bestimmungen über den Wegfall des Staatsbeitrags an die großen Städte, gemacht hat. Was die Stimmung in Abgeordnetenkreisen anbelangt, meinte der genannte Stadtverordnete, so sei allerdings die Gefahr vorhanden, daß die Mehrheit, welche die ländlichen und kleineren städtischen Gemeinden vertreten, den Entwurf in allen seinen Theilen annehmen. Gleichwohl befände sich unter den Abgeordneten der länd-

lichen Kreise eine ganze Zahl, die sich von den Gesichtspunkten einer ausgehenden Gerechtigkeit leiten ließen. Von Interesse war noch die Mitteilung, daß Erwägungen hinsichtlich der höheren Schulen im Gange sind, die in ähnlicher Weise gemeinsame Ruhegehalts-Kassen für größere Bezirke beabsichtigen, wie diese bereits für die Volksschulen gesetzlich eingerichtet sind.

Offen, 14. Febr. Direktor Köhler, gegen den, wie gemeldet, ein Verfahren wegen Meineids eingeleitet worden sein sollte, sendet der „N. W. Ztg.“ unter Berufung auf das Preßgesetz folgende Aufschrift: „Es ist unwahr, daß ich im „Bochumer Stempelprozeß“ irgend etwas bekundet haben soll. Ich habe mit diesem Prozeß nichts zu thun gehabt und bin in demselben überhaupt nicht als Zeuge vernommen worden. Obgleich ich es unwahr, daß gerichtliche Vernehmungen ergeben hätten, daß von mir Stempel aufbewahrt und von meiner Frau Herrn Husangal übergeben worden sind.“

15. Febr. Auf der Krupp'schen Fabrik verunglückten beim Reinigen eines Kanals mehrere Arbeiter infolge von Gasvergiftung; einer ist gestorben; die anderen sind nur betäubt gewesen und gerettet.

Gleve, 14. Febr. Nachdem vor kurzem die Frau eines Metzgermeisters irthümlicherweise Kleefalz anstatt Magenfalz genommen hatte und innerhalb weniger Stunden unter schrecklichen Schmerzen gestorben war, ist jetzt bereits ein zweiter Fall von Kleefalzvergiftung zu melden. Ein junges Mädchen, welches angeblich von ihrem Liebhaber verlassen worden sein soll, hat das Gift genommen. Die Unglückliche wurde sofort in's Krankenhaus gebracht, wo ihr der Magen ausgesaugt wurde. Die Ärzte hoffen sie am Leben zu erhalten.

Schwelm, 14. Febr. Gestern warf ein Tagelöhner die Frau G., die in seine Wohnung gekommen war, so unglücklich die Treppe hinunter, daß die Schwereverletzte bald hernach auf dem Transporte nach dem Krankenhaus starb. Die Verstorbenen war leidenschaftlich dem Brautwein ergeben.

Dortmund, 14. Febr. Ein 22 Jahre altes Mädchen aus Essen, welches sich hier bei Verwandten aufhielt, vergiftete sich durch Phosphor. Das Motiv der That ist unglückliche Liebe.

Minden, 14. Febr. Das von der Provinz Westfalen an der Porta Westfalica errichtete Kaiser-Wilhelm-Denkmal wird am 17. Oktober eingeweiht werden. Der Kaiser hat seine Theilnahme an der Feier zugesagt.

Stadt und Kreis Solingen.

Solingen, den 17. Februar.

* — Bei dem jüngst im Archiv des Kriegsministeriums zu Paris ausgebrochenen Brande wurden mehrere Kisten mit Schriftstücken gerettet, deren Inhalt dann geprüft wurde. Eins der Schriftstücke ist, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, ein dem Solinger Waffenschmied Wilh. Carlshoff von Ludwig XIII. im Jahre 1640 verliehenes Patent auf ein von demselben erfundenes Repetiergewehr, mit dem man mit einer einzigen Ladung 8–10 Schüsse abgeben konnte. — In Uebereinstimmung mit vorstehender Nachricht wird uns bestätigt, daß die geschäftlichen Beziehungen unserer heimischen Industrie in Frankreich zu jener Zeit sehr reger waren. Dagegen ist es noch der Aufklärung bedürftig, ob Carlshoff der Name eines Solinger Waffenschmieds war. Der Familienname Carlshoff ist wieder unter den Waffenschmieden Solingens noch sonst dort zu finden. — Der Name Carlshoff kam vor bei den Härtern und Schleifern, der Familienname Carl bei den Messermachern. Wohl möglich ist es, daß der Erfinder zu Burg a. B. gewohnt hat, wo früher die weithin berühmte Generalfabrikation betrieben wurde. In Solingen selbst dürften damals Schußwaffen nicht gemacht worden sein. — Nach einer dem Pariser Blatt „Gaulois“ entnommenen Nachricht war der erwähnte Patentriem eines aus Solingen gebürtigen Waffenschmieds Carlshoff als Erfinder aufgestellt worden, der sich die französische Naturalisation erworben hatte.

* — Gestern Abend veranstaltete der „Gemeinschaft“ in seinem Vereinslokal eine farnevalistische Familien-Feier, verbunden mit Verlosung, Musik- und Gesangs-Vorträgen, die einen überaus schönen Verlauf nahm. Das Lokal war überfüllt, so daß manche, die nicht von der Thüre oder vom Fluor aus an dem Feste theil nehmen wollten, sich anderwärts Vergnügen suchen mußten. Die schönen Gewinne, die meistens ihren Einfluß auf die Launen der Glückseligkeit ausübten, werden manchen noch lange an das schöne Fest erinnern.

— Ohne Zweifel darf ich wohl annehmen, lieber Leser, daß du schon einmal in einem Melchiorstempel oder auch in einem Amiesenhäuser oder schließlich gar in einem Dienentorb gesteckt hast; schmeiße nun alle diese 3 verschiedenen Sachen zusammen und das Resultat wird etwa dem Gewinmel und Gewunfel, dem Treiben und Trübel, dem Summen und Brummen gleichkommen, welches gestern Abend beim Waffensball in der Schützenburg herrschte. Unsere Schützenburg ist ja wirklich ein großes Lokal, aber gestern bedauerte man wirklich, daß das Gebäude nicht aus Gummi elastisch war, man hätte sonst seine Räume nach allen Richtungen hin um 20 Meter verlängert und vergrößert. Ob dann das Lokal ausgedehnt gewesen wäre für die unendlichen Schaaren der urtheilenden Besucher und Besucherinnen des Waffensalles, das wollen wir dahin gestellt sein lassen. Ich in das Gewinmel und Gewunfel zu begeben, dazu gehört schon ein gewisser Mut, hatte man sich aber in das Gewinmel und Gewunfel hineingelassen, so konnte man an sich selber die Wahrheit des Dichterswortes „man glaubt zu stehen, und man wird gehoben“ erleben. Bis gegen 12 Uhr war durch die große Menschenfülle wenig Gelegenheit zum Tanze, nachher aber wurde ganz flott das Tanzen geschwungen, denn viele, die vordem im großen Saale auf und ab promenirt waren, setzten sich in den kleinen Saal, wo für Tischer Musik gesorgt war. Der Lust hatte zu einem kühnen Ritt auf einem Esel oder auf Schaukelperlen, fand dazu im „Hippodrom“ Gelegenheit. Ein photographisches Atelier, wo man Aufnahme mit Röntgen'schen X-Strahlen machte, war auf der Gallerie eingerichtet. An Bier, Wein und Sektwein fehlte es nicht, und eine lauliche Gasse für Liebende oder solche, die es werden wollen, war sehr stark besucht. Wann der Waffensball heute Morgen sein Ende erreicht hat, wollen wir im Interesse der letzten tanzenden Paare verschweigen, hoffen aber wollen wir, daß ihnen allen, die sich des gemüthlichen Schlingensalles gefreut haben, das Ausgehen heute nicht zu sauer wurde.

— Der Männer-Gesang-Verein „Euphonia“ veranstaltete gestern unter Leitung seines Dirigenten Herrn Hermann Grab im Bunsen'schen Lokale am Grönewald ein humoristisches Konzert. Der zahlreiche Besuch bewies aufs deutlichste, welcher Beliebtheit sich der Verein erfreut. Eröffnet wurde das Fest mit dem von der Solinger Stadt-Kapelle wieder gespielten Jubiläums-Marsch von Faust. Beförderer des Festes waren die vom Festverein vorgetragenen Götter: „Halla-Jubel“ von Babel und „Das Fräulein an der Himmelstür“ von Dunkelmann. Der humoristische Theil lag hauptsächlich in Händen von Mitgliedern der Gesellschaft

"Fidelio" und es fällt schwer, hier das Beste von den
gebotenen Vorträgen herauszugreifen. Welche Anerkennung
ernteten 4 Mitglieder der Euphonia bei dem Vortrag:
"Ein Nachts-Abenteuer". Erzielte schon Herr Ulrich
(Fidelio) für seinen "verliebten Schulmeister" nicht enden-
wollen Beifall, so verstand es Herr Winken, durch
sein "Heimelmännchen" das Publikum zu stürmischen
Umarmungen des Lobes hinzureißen. Diese Nummer
war die beste Leistung des Abends und wurde, eben-
wie der Vortrag des Herrn Ul., da capo verlangt. Daß
es sich die Euphonia angelegen sein läßt, ihren Besuchern
etwas Gutes zu bieten, bewies sie auch durch die
Hiehergabe des Trompeter von Krächlingen". Jedes
Mitglied setzte sein bestes Können um Gelingen des
Stückes ein. Vortrefflich gab Herr Ernst Teilheimer
den Freiberrn von Sussheim wieder. Nicht minder entle-
digten sich die Herren Hugo Winken (Graf von Anken-
stein), Karl Enke (Damian, sein Sohn, Sekonde-Lieute-
nant), sowie Herr Gustav Kr. (Hornist des 1. Artillerie-
Regiments) ihrer Aufgabe. So flossen die Stunden des
Abends schnell dahin, und man trennte sich mit dem
Bewußtsein, recht vergnügte Stunden verlegt zu haben.
Dem Koncert schloß sich ein gut besuchter Ball an.

-- In einer Fabrik am Weversberg zersprang am Freitag ein im Umlauf befindlicher Schleifstein. Ein in der Nähe sitzender Schleifer aus der Bürgermeisterei Bald wurde von einem Stück getroffen, zum Glück aber nur unerblich verletzt.

8— Vergangene Nacht kurz vor 12 Uhr wurde die Abtheilung Stöcken der freiwilligen Feuerwehr wiederum alarmirt; das an das Wohnhaus des Herrn Hr. Neubaus-Stöcken (am Wege nach Immlauberg) angebaute kleine Stallgebäude desselben stand in hellen Flammen. Die Feuerwehr war bald zur Stelle, und es gelang ihr, das Feuer auf den Stall, der vollständig niederbrannte, zu beschränken. Die Vorkarbeiten der Wehr wurden wieder dadurch erschwert, daß die Schlauchgeräthschaften nicht ausreichten, um das Wasser von dem nächsten Hydranten, der etwas unterhalb der Brandstelle lag, unmittelbar ins Feuer zu lenken, ein Mißstand, der sich doppelt fühlbar gemacht haben würde, wenn der Brand größeren Umfang angenommen hätte. Die in den letzten Wochen in d.r Gegend von Immlauberg häufig vorgekommenen Brände erhalten, mutmaßlich verlässlich herbeigeführt, die Bewohner der Ortschaft wie ihrer Umgebung in ständiger Aufregung. Ohne Zweifel wird die Sicherheitsbehörde das ihrige thun, die Urheber zu ermitteln und dem Gesez zu überliefern.

— Hier wurde eine **Frauenperson** in Haft genommen, die sich mit **Wahr** sagen beschäftigte und dadurch eine **besiegle** Familie unglücklich gemacht hat. Sie schwindelte einer **verheiratheten** Frau vor, sie würde **früh** Wittwe werden und **also** bald ihr **Kind** verlieren. Ohne Zweifel wird die **Gauflerin** für ihr **nichtwürdiges** Treiben eine empfindliche Strafe erleiden und diesem damit dauernden **Einkalt** gethan. Vor mehreren Jahren wurde schon das selbe **Weibsbild** mit **Gefängniß** bestraft, nachdem durch ähnliche **Plunderereien** von ihr eine andere Frau **betrogen** worden war, die **nachher** wahnsinnig wurde und im **Irrenhause** starb.

— Ein Mann, der im betrunkenen Zustande gestern auf der Straße mehrere Personen belästigte und beleidigte, wurde verhaftet.

— In der Woche vom 2.—8. ds. wurden im Kreise
Solingen 10 Fälle von Erkrankung an Masern und
4 beagl. an der Diphtherie angemeldet.

Böhlheid, 17. Febr. Ein Bäckergefell
von Stückeln, der vor einigen Tagen in die Wad-
stube und in die Wohnung seines Träbers, zu Weg-
straße wohnenden Meisters einbrach, sich dort in un-
billiger Weise benahm, so daß er schließlich in ange-
sanfter Weise an die Luft befördert werden mußte, wirt-
sch demnachst vor Gericht wegen Hausfriedensbruchs u.
verantworten haben.

Gräfrath, 16. Febr. Wie nicht anders zu erwarten stand, hatte sich die gestern in dem Saale des Rathstellers bei Herrn Aurelius Marcus von dem **musikalischen Vereinigung** veranstaltete Abendunterhaltung einer so großen Theilnahme zu erfreuen, daß der geräumige Saal fast bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Festverein hatte wieder für ein vorzügliches Programm gesorgt und führte die einzelnen Nummern mit geübter Sorgfalt und seinem Beständnis durch. Außer den Orchester-vorträgen, von denen wir namentlich die Nummern „Mit Gott für Kaiser und Reich“, „Warsch“, „Balla“ und Peterburger Schrittenfabri“ erwähnen möchten, fanden die Streichquintette Menneet aus der es-dur Symphonie von Mozart und „Loin du bal“ von Gilet eine sehr beifällige Aufnahme. Besonders wurden die Virtuosen-vorträge des Dirigenten Herrn Louis Pfeiffer jun. aus Solingen mit stürmischem Beifall aufgenommen. Dem einbringlichen Wünschen nach Zugabe entsprach Herr P. bereitwilligt. Dem Remette schloß sich das übliche Tänzchen an, das die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde in frecher Stimmung besaßen hielt.

Schluss, 15. Febr. Der hiesige Schützenverein welcher über 500 Mitglieder zählt, beschloß in seiner letzten Generalversammlung, dem von 10 Mitgliedern eingebrachten Antrag auf Bau einer Schützenburg vorerit noch nicht zu entsprechen, da die Kasse ererblich in Anspruch genommen und die Schützenburg noch sehr dringendes Bedürfnis sei. Beschlossen wurde die Errichtung einer freiwilligen Sterbekasse.

Fischzucht in der Wupper.

* Solingen, 17. Febr. Dieser Tage wurde uns von Fischhauz-Verein zu Köln ein Bericht über eine dort stattgehabte Hauptversammlung des genannten Vereins überliefert. So liebenswürdig und so gut das Vielesicht ungemeint war, konnten wir doch leider von dem Bericht für unser Blatt keinen Gebrauch machen. Was kann denn unser Leser interessieren, daß der Verein in letzten Jahren etwa 1900 Mtl. für seine Zwecke ausgegeben hat, daß er 35,000 amerikanische Badfischlinge, 60,000 Badfischchen und 5000 Regenbogenforellen herausbrüten läßt u. s. w.? Auch daß der Verein für seine Mitglieder, die gerne angeln, 2 Angelplätze an der Elbe und der Ertz gepachtet hat, kann uns völlig kalt lassen, solange wir Solinger nicht selbst Gelegenheit haben, und ein Angelvorsitz erfreuen oder auch über Erfolge in Bezug auf Hebung der Fischzucht im bergischen Lande berichten zu können. Gerne gestehen wir, daß und das sehr bedauert; wir haben das auch f. Zt. ausgedrückt, als ob die biesigen Stadtathr vor einigen Monaten die angebotene Staatsbüßle zur Hebung der Fischzucht unter großer Heit seit des Kollegiums abgelehnt werden müßte, weil d' Wupper zu schwach sei. Und damit wären wir einmal wieder auf ein Thema gekommen, welches die Soling. Zeitung seit Jahr und Tag immer wieder zur Sprache bringen für eine Pflicht hält, eine Pflicht nicht in den Anwohnern der Wupper in unserm Kreise, sondern auch eine Pflicht unserem bergischen Lande gegenüber. Wir betonen die letztere Pflicht umso mehr, als man Elberfeld-Barmen, wo die Presse im besten Falle ein diebesüßliche Verpöschung unseres Blattes mit einigen m

oder minder liebenswürdigen Gassen versehen, wiederzugeben pflegt, wenn nicht gar überhaupt ignorirt, zu der Erkenntniß noch nicht gekommen zu sein scheint, daß man eine Pflicht gegen das bergische Land kaltblütig außer Acht läßt. Wir halten es auch für völlig ausgeschlossen, daß man sich vorläufig in Oberfeld-Barmen für die Wupper-Reinigung begeistert, aber wenn wir heute zum wiederholtesten Male die Verunreinigung der Wupper zur Sprache bringen, so geschieht das nur, um einmal einen Widerspruch, in den sich die Regierung in letzter Zeit selber mehrfach gebracht hat, zu beleuchten. Noch vor wenigen Tagen konnten wir in unserem Blatte melden, daß die Regierung Gladbach angewiesen hat, eine große Kläranlage für die Abwässer der Stadt einzurichten. In ähnlicher Lage befindet sich Essen, welches früher verschiedene Wäde verschicken konnte; jetzt genügt aber die dort vor Jahren hergestellte Kläranlage nicht mehr, und die Stadt muß wohl oder übel die Anlage vergrößern. In Langenberg konnten früher Färbereien ihre Abwässer in die Ruhr laufen lassen. Das mußte aber auch schließlich aufhören, weil die Regierung ein Nachwort sprach. In Remscheid stellt die Regierung den Antrag, das Norkabawasser zu reinigen; in Gräfrath sogar, um ein Beispiel aus nächster Nähe anzuführen, wurde ein Färbereibeiwerk s. B. gezwungen, seine Fäbrilabwässer durch Klärteiche zu reinigen und unschädlich zu machen. Wenn man derartige gar nicht fernliegende Beispiele, die sich ohne Mühe um viele andere vermehren ließen, sieht, so muß man sich doch unwillkürlich fragen, warum die Regierung nicht auch auf der Reinigung der Abwässer, die jetzt in die Wupper laufen, besteht. Unsere großen Nachbarstädte Elberfeld und Barmen haben ja seit Jahren die Vergünstigung gehabt, ohne Kanalanlagen und ohne fernerliche Kosten alles Fäbrwasser ruhig in unsern bergischen Strom, der so klar und so silberhell im Verlaufe ist, fließen zu lassen; warum sollten daher jetzt nicht die Städte, die so lange die Annehmlichkeit kostenloser Abfuhr der Fäbrilabwässer hatten, nicht auch einmal einen energischen Griff in den Beutel thun und den jetzigen Mühsäben abheifen? — Man wird uns freilich entgegenhalten, daß eine derartige Kläranlage unendlich theuer sei, daß die Industrie Elberfeld-Barmens stark geschädigt werden könne, gut, wir wollen das alles zugeben, — aber „was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig“, und wenn Gladbach, Essen und andere Großstädte ihre Abwässer klären lassen müssen, warum soll das nicht auch bei Elberfeld-Barmen der Fall sein? Zwischen Abwässern und Abwässern ist ja ein großer Unterschied; die einen sind besonders dreckig, die andern besonders giftig, und gegen die letzteren steht man hilfloser da, als gegen die ersten. Das hindert aber noch lange nicht, daß die Regierung auch einmal ein Nachwort gegenüber Elberfeld-Barmen spricht, und den Städten zu Gemüthe führt, daß sie die Wupper nicht ungekraft so ohne Gleichen mitnehmen dürfen.

Wir sind mit unsern Ausführungen, die ursprünglich von der Hebung der Fischzucht ausgingen, schließlich aber mit einem Vorsturz über die vergessene und verstaubte Wupper schlossen, vorläufig zu Ende. Mit der Fischzucht in der Wupper steht es — darüber gehen wir uns gar keinen Illusionen hin — falls keine Aenderung eintritt, recht schlecht. Aber trotzdem giebt es noch viele Bäche und kleine Gewässer im bergischen Lande, die zweckmäßig ausgebaut und behandelt, Gelegenheit bieten, Fischweiber anzulegen. In dieser Beziehung ist man uns z. B. in der Eifel bei weitem voraus, wo selbst kleine Bäche mit Forellen besetzt und sumptige Büdels und Teiche zur Krebserzeugung verwendet werden. Besonders auch in unserer Gegend wird, wenn erst die elektrische Kraftstation an der Wupper gebaut ist, manche Wasserkraft nicht mehr so im Anspruch genommen werden wie jetzt, und mancher Teich wird dann voraussichtlich in einen Fischteich verwandelt werden können. Hoffen wir, daß dann das Verständnis für Fischzucht hier im bergischen Lande wieder wachsen wird; daß es zurückgegangen ist, kann nur dem Umstand, daß die Wupper verstaubt wird, zugeschrieben werden. Mit der zunehmenden Vergiftung des Wassers schwanden die Fische, und damit das Interesse für die silberbeschuppten Bewohner unseres einst so klaren Stromes. — Man erzählt sogar — aber nur noch die ältesten Leute* wissen sich dessen zu erinnern — daß Wupperfische wegen ihrer Schmachtfärgigkeit berüchtigt waren. Wann wird sich diese jetzt sagenhaft klingende Wundermär von Neuem verwirklichen?
B.

Gerichts-Verhandlungen.

Mainz, 14. Febr. Ein Soldat des brandenburgischen Fußartillerie-Regiments Nr. 3 wurde vom Militärgericht wegen wiederholter Fahnenflucht und Diebstahls in 2 Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heer verurtheilt. Er wurde nach dem Zuchthause in Wehl-
 heiden verbracht.

Stettin, 15. Febr. Schwere von einem hiesigen Unteroffizier verübte Soldatenmißhandlungen haben endlich ihre Sühne gefunden, indem der Unteroffizier Steglin von der 4. Compagnie des hiesigen Grenadier-Regiments kriegsgerichtlich zur Degradation und zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. Steglin ließ die Soldaten schon seit längerer Zeit in brutaler Weise, besonders mit dem Gewehrkolben derart mißhandeln, daß mehrfach die Aufnahme der Mißhandelten im Lazareth erfolgen mußte. Trotzdem wagte es Niemand, Anzeige zu erstatten. Als aber vor eine Reihe von Wochen der Unteroffizier den Rekruten Penner, während er an Neck hing, derartig mit dem Säbelhau in's Kreuz stieß, daß der Arme 8 Tage im Lazareth liegen mußte, erfolgte endlich eine Anzeige. Bei der Untersuchung kamen dann auch die übrigen Mißhandlungen ans Licht, und Steglin wurde zu der mitgetheilten Strafe verurtheilt.

B o l f s h e i m e.

Die Bewegung für Veredelung der Volksgeselligkeit, welche sich besonders durch Einrichtung von Volkserhaltungsbänken und Volkshörsälen kund giebt, hat sich von Deutschland und den skandinavischen Ländern aus auch nach der Schweiz verbreitet, wo der bekannte Pfarrer Dion in Zürich kürzlich einen Aufruf zur Begründung von „Volkshäusern“ ganz nach Art der Treubühnen Volkshäuser erlassen hat. Sein Aufruf betont im Eingange, daß in den Hospitälern mehr und mehr zwei Bedürfnisse in den Vordergrund treten. Das eine ist das nach wohlfeilen und zugleich gesunden Wohnungen; das andere, mindestens ebenso große, betrifft eine gute und billige Ernährung und eine leicht benutzbare Gelegenheit zu körperlicher Reinigung sowie die Möglichkeit, sich geistig zu bilden und angenehm zu unterhalten ohne zum Wirthshausbesuch genöthigt zu sein. Den ersten Bedürfnis suchen Vereinigungen für Erbauung von Wohnungen zu entsprechen. Zur Befriedigung des zweiten wird die Errichtung von Volkshäusern in verschiedenen Theilen der Stadt angeregt. Dieselben sollen Spiellokale, einen größeren Unterhaltungssaal, Lese- und Gesellschaftszimmer, sowie Bäderäume nebst Küche und Wohnraum für die Verwaltung enthalten. . . . In den Volkshäusern dürfen keine alkoholische Getränke verkauft werden. Damit das häusliche Leben nicht geschädigt werde, ist darauf zu sorgen, daß Familien ihr Essen in möglichst besserer Weise durch Kantinen beziehen können.

und zwar die ganze Tagesnahrung, aus Morgen-, Mittag- und Abendessen bestehend. — Speisekale, in denen ein schmackhaft und reinlich bereitetes Essen in genügender Menge und in passender Auswahl und Abwechselung zu einem nur durch den Großbetrieb ermöglichten billigen Preise bezogen werden kann, sind zweifelsohne eine große Wohlthat. Ist es nicht möglich, die Einnahmen einer Familie über eine gewisse Höhe zu steigern, so gebietet ein gesunder Haushaltungsgedanke, die Ausgaben zu vermindern, ohne daß darunter die Ernährung zu leiden thut. Solches geschieht auch durch die Enthaltung von kostspieligen alkoholischen Getränken.

Das Hauptgewicht legt der Züricher Aufruf mit Recht auf die würdige Befriedigung der geistigen und gesellschaftlichen Bedürfnisse, indem er darüber bemerkt: „Ein großer Theil der sogenannten Arbeiterklasse wird bloß durch diese Bedürfnisse in Trinkschläuche geführt, in denen die Versuchung nahe liegt, sich einem unmäßigen, leiblich und geistig verderblichen Alkoholgenuß hinzugeben und damit sich und seine Familie schwer zu schädigen. Bietet man Gelegenheit, die Bistgebräue und den Unterhaltungsgottlieb durch passenden Geleeseft, Vorträge, Gesang, Musik, dramatische Aufführungen und gesellige Zusammenkünfte u. in freundschaftlichen und gesunden Vereinen zu befriedigen, in welchen keine Nöthigung und Versuchung zum Genuße geistiger Getränke vorhanden ist, so wird damit wohl am wirksamsten einem allgemein erkrankten und beklagten Uebel entgegengetreten. Von jeher ist dies die richtige Art, schädliche Genußstoffe dadurch zu beseitigen, daß man an ihre Stelle edle und nützliche legt.“ „Das Werk, welches wir im Auge haben, soll allerdings einen gemeinnützigen Charakter an sich tragen, aber nicht als Wohlthätigkeitsstunde im engeren Sinne des Wortes aufgeführt und behandelt werden, damit nicht diejenigen, welche diese Volkshäuser besuchen, das Gefühl haben müssen, einen Akt von Almosen zu empfangen. Vielmehr soll es nach gesunden Grundsatzprinzipien geführt werden und nach Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten auch einen bescheidenden Zins abwerfen, was nach den vorstehenden Seite aufgestellten Verrechnungen und anderwärts gemachten Erfahrungen in sicherer Aussicht steht.“

Die Begründer wollen dem Unternehmen die Form einer Aktiengesellschaft geben und suchen die finanziellen Mittel unter Mitwirkung wohlthätiger und gemeinnütziger Gesellschaften und Privaten, sowie der städtischen Behörden aufzubringen. Die Kosten eines Volksbaues, Betriebekapital inbegriffen, schlagen sie auf 200 000 bis 250 000 M. an.

Der Rufus schließt: „Da wir die feste, wohlgegründete Ueberzeugung haben, daß durch solche Volkshäuser den in erschreckender Weise um sich greifenden Verderbniß des Alkoholismus erfolgreich geteufelt, die leibliche und geistige Wohlfahrt unserer Arbeiterbevölkerung gemehrt und daher beigetragen wird, einen soliden Boden zu schaffen, auf dem sich unser Gemeinwesen gesund und friedlich entwickeln kann, so dürfen wir wohl auf die Mitwirkung Aller einstimmen und auf gesinneten Bürger hoffen. Unsere Stadt hat mit großen privaten und öffentlichen Opfern und Mitteln Paläste für Wissenschaft und Kunst erbaut oder noch im Plane. Wir freuen uns dieser als einer Zierde und eines Segens für dieselbe. Sollen aber solche Schöpfungen, welche wenigstens um Zeit haushaltlich den besser situirten Klassen der Gesellschaft dienen nicht Reiz und Unaufrichtigkeit erwecken, die den freudigen Genuß derselben stören, so muß auch für die dringendsten Bedürfnisse der Unbemittelten geleast werden. Wissenschaft und Kunst sind die Blüthen eines Gemeinwells, und damit diese nicht welken, müssen sie in der allgemeinen Volkswohlfahrt ihre Wurzeln haben. Wenn diese vernachlässigt wird, so erweitert sich die Kluft zwischen den verschiedenen Ständen und wächst ein unglückliches und gefahrerregendes Proletariat heran. Es ist daher nicht nur ein Gebot der Nächstenliebe, sondern auch der Selbsthaltung für die sogenannten unteren Klassen des Volkes bestmöglichst zu sorgen, damit sie nicht eher leiblicher Krankheit und sittlicher Uebel werden, von denen sich dieselben über das ganze Volk verbreiten. Das Sie und da geberit Bedenken, man lecke durch solche Einrichtungen und Anstalten nur Scharen von armen bezeugungsflüchtigen Elementen in unsere Stadt, fällt vor der Thatfache dabei daß ausfliehende Städte hauptsächlich zahlreiche Arbeit herbeiziehen, deren Sie auch bedürfen, um sich entwickeln zu können. Für die leibliche und sittliche Wohlfahrt dieser Eingewanderten zu sorgen, liegt sicherlich im allgemeinen hohen Interesse.“

Vermischte Nachrichten.

Halle a. d. S., 16. Febr. Auf das Gefängnis in Gieseben wurde ein Dynamit-Attentat verübt. Der Schaben ist gering. Der Urheber ist vermuthlich ein vor einiger Zeit mit zwei anderen Gefangenen des entflohenen Gimbucker Herrmann, der jüngst viele Gefährde erlitten hat und dessen Braut dort noch in Untersuchungshaft sitzt. Herrmann wurde in einer blutigen Wirthschaft heute bereits verhaftet. Er hat nur die Gimbucker einestanden.

Verlin, 16. Febr. Die 'Post' meldet, der eben-
 lize Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann soll, wie
 Anwaltskreisen verlautet, allen Ernstes mit dem C
 danken umgehen, freiwillig nach Berlin zurückzufeh
 da das Geld, welches er mitgenommen, zur Reize gelangt

Hamburg, 16. Febr. Die Reis-Dampfmühle Moorfleth a. d. Elbe steht in vollen Flammen. Zweizüge der Hamburger Feuerwehr und mehrere Schiffsdampfschiffe sind ausgerückt.

Kattowitz, 15. Febr. In der Königin Lou-
Grube in Jabrze wurden heute 5 Mann verschütt.
Ein Verletzter wurde gerettet; das Schicksal der übr-
igen noch ungewiß.

Würzburg, 15. Febr. Ein Flaschenbierhändler erschoss den Verführer seiner Frau, einen Schlosser, an der frischen That.

München, 15. Febr. Die Ministerialrathswitt von Roos, ihre Tochter und ihre Köchin wurden heute Mittag todt in der Wohnung aufgefunden. Eine Selbstthat ist ausgeschlossen. Die Todesursache ist nicht festgestellt. Man vermutet Arsenik-Vergiftung.

Zürich, 14. Febr. In unseren Tagen, wo es zum guten Theil gehört, zu streiten, darf es eigentlich Niemand nehmen, wenn selbst Gemeinderäthe in den öffentlichen Verhandlungen auftreten. Ein solcher Gemeinderath ist in der Schaffhauser Gemeinde Oberhallau ausgetreten, und zwar, weil infolge einer Aenderung im selbstgesetzten Reglement die Sitzungsperteln um 90 Rappen künftighin für jede Sitzung sich vermindern. Nun wo die Gemeinderäthe nicht mehr um das Glück ihrer Dgenossen besorgt sein. So billig sind sie's nicht.

Brüssel, 15. Febr. Bei herrschendem Nebel sah heute auf dem Bahnhof Gleuros ein Zusammensetzen zweierzüge statt, von denen der eine von Nivelles, andere von Namur kam. 28 Reisende wurden ver-

Mons, 15. Febr. In der Kohlengrube Braneg wurden infolge Einsturzes eine Anzahl Bergleute verschüttet. 5 Bergleute befinden sich noch unter den Sturzmassen. Die Befreiungsarbeiten werden durch Nachschicht sehr erschwert. Man ist für das Leben Verschütteten besorgt.

London, 15. Febr. In der Vorstadt Hornsey wurde der 80jährige Henry Smith, welcher eine einsame Villa bewohnte, in Abwesenheit der Dienerschaft ermordet. Letztere fand ihren Herrn mit gespaltenem Kopf, an den Händen und Füßen gefesselt. Die Villa war geplündert, die eiserne Kasse aufgesprengt und ausgeraubt.

— 16. Febr. Bei einem um 2 Uhr Morgens in einem bewohnten Hause im Soho-Viertel stattgehabten Brande kamen 11 Personen ums Leben, von denen 6 durch Verbrennen oder Erstickn, die andern durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Spitzen eines Gitters ihren Tod fanden.

Christiana, 15. Febr. Officiell wird des Nordpolfahrers Ransen Ankunft in Sibibirien nunmehr bestätigt. Der berühmte Forscher ist bereits 2 Jahre auf der Reise und man war über sein Schicksal schon beunruhigt. Ob Ransen sein Ziel, den Nordpol, erreicht hat, weiß man noch nicht.

(Das Theater im Reichstagsgebäude.) Der große Saal des alten Reichstagsgebäudes in Berlin soll, so schreibt die *Z. N.*, von Hlern ab in einem Theater umgewandelt werden. Der Schauspieldirector Alexander Seher aus Straßburg beabsichtigt hier ein neues Volksschauspiel „Friedrich der Große“ von Max Lindner darzustellen. — Daß in diesem an großen Erinnerungen so reichen Saale noch einmal Theater gespielt werden würde, das sich wohl keiser Niemand träumen lassen!

(Aus dem Berliner Subscriptionssalle.)
Um 7½ Uhr erfolgte am 13. ds. dieöffnung des Hauses, um 9 Uhr Beginn des Balles. In dieser Zeit rollen Equipagen und Troscheln in unendlicher Anzahl und von allen Seiten zum Overbaule, um dort in langen Ketten in den Eingängen vorzurücken. Pülzen und Parkett sind in einem großen Raume verbunden, die Rückwand stellt irgend eine Landschaft dar, die gegen überliegenden Ränge sind bis auf den letzten Platz gefüllt. Dieser Parkumst durchzieht den glänzenden Raum, aber im vorigen Sommer ein neues Gewand erhalten hat, an den Seiten bergen grüne Grotten kleine Springbrunnen. Von zwei Stellen machen Gardebaluns, Gardebu Korps und die Kapelle des Overbaules abwechselnd die Musik dazu. Vor der Kaiserloge hat das Gedränge aufgehört, hier steht man nimmher wie eine Mauer. 10 Minuten nach neun Uhr erscheint Graf Hoeburg und reißt seinen Stab aus der Loge heraus in die Lust. Die Herrschaften kommen. In der Mitte nehmen nach dreimaliger Vereinnigung die Kaiserin, weiß mit eingestrichlenen Nanten und viel Gelschneide, die Prinzessin Friedrich Leopold, die Mutter der Kaiserin, eine alte Dame mit langen Locken, und ihre Schwester Plag. Der Kaiser im roten Attillu hält sich im Hintergrunde, rechts sitzen die Prinzessinnen von Hessen und von Anhalt, nebst ihren Gemahnen, links die Söhne des Prinzen Albrecht und der Sportprinz Hermann von Sachsen Weimar. Und nun beginnt der Ball. Um 2 Uhr, dem festgelegten Schlusstreut man sich, gerade wo's am schönsten, weil's an leert ist.

(Salvinis Kryptoskop), heißt das Instrument, welches verschiedene Gegenstände zu sehen erlaubt, in folgendermaßen gebaut. Das Kryptoskop ist eine Röhre aus schwarzem Papier. An einem Ende ist die eine Seite, gleichfalls aus schwarzem Papier, geschlossen die innen mit einer unter Röntgen-Strahlen fluorescirenden Substanz bedruckt ist. Am anderen Ende ist eine Linse angebracht, welche die fluorescirende Fläche deutlich zu sehen erlaubt. Man legt vor die durch eine Groefel-Röhre erzeugte Lichtquelle den zu beobachtenden Gegenstand (die Hand, eine Kartenstachel mit Metallknoten, ein Naßmesser in Etui, Bündelbögen in der Stachel und dergleichen) und blickt abwärts durch die erwähnte Röhre; da sieht man auf der fluorescirenden Seite die sich die Röntgen-Strahlen undurchdringlichen Theile des betreffenden Gegenstandes in Schattenarritzen sich abzeichnen. So sieht man deutlich die Knochen der Hand, die Metallstücke in der Stachel, das Naßmesser im Etui u. s. w. Im physikalischen Kabinett der Universität Nürnberg wurden von Professor Platner mit Salvini's „Kryptoskop“ durchaus gelungene Versuche angestellt.

(Zehn Zentner Gebrüde) gingen in Winde-
 faßte anläßlich des Todes des Prinzen von Vattenber-
 ge, 747 lagen in Prachtwellepp. Noch weit mehr G-
 edichte und zwar die unglaubliche Menge von 47 Zentner
 gingen bei der Geburt des letzten Urnfelds der Königi-
 nen des kleinen Prinzen von York, ein! Gelesen wird
 natürlich keines.

(Gemeinnützige Wohnungsbewirtschaftung für kleine Leute und Wittwen.) Unter der Führung des Kaufmanns Gustav de Meiere ist in Leipzig zu einer Anzahl Menschenfreunde ein Unternehmen ins Leben gerufen worden, welches den Zweck verfolgt, Familien sowohl als einzelnstehenden älteren Personen, namentlich aber Wittwen gegen billigen Entgelt kleinere in sich abgeschlossene Wohnungen zur Verfügung zu stellen und hierdurch den Wittvätern der sogenannten Altersrenten entzogen zu arbeiten. Die Zahlung für die Wohnungen, deren Einziehung in den Händen menschlichfreundlicher Damen liegt, wird wesentlich dadurch erleichtert, daß monatliche und unter Umständen noch wöchentliche Ratenzahlungen zugelassen sind. Der Verein hat für seine Zwecke viele Grundstücke käuflich erworben, die in der äußeren Belohnung, der Sebastian-Bachstraße gelegen sind. Ein Bedürfnis, noch weitere derartigen billigen Wohnungen und zwar an verschiedenen, räumlich von einander getrennten Stellen zu beschaffen, liegt den weiteren Anstrengungen des Vereins gegen die Verknappung dieses Bedürfnisses.

(Ersatz für Gold): d. h. ein neues Kompositum metall, ist neu entdeckt worden. Wie das Patentbureau von Heilmann & Co. in Eppeln mittheilt, wird diese Legierung aus 91 Theilen Kupfer und 6 Theilen Antimon. Das Kupfer wird zuerst geschmolzen und das Antimon hinzugefügt. Wenn die beiden Metalle flüssig sind, wird etwas lösliche Aetznatron und etwas löslicher Kalk zugefügt, wodurch die Dichte erhöht wird. Die so erhaltene Legierung kann wie Gold gehämmert und gelötet werden. Durch Salpetersäure wird die Farbe nicht verändert. Das Kalkgemisch der Legierung kostet ungefähr 2 Mk. Obengenanntes Patentbureau ertheilt den Abonnenten dieses Blattes Auskunft und Rath in Patentfachen gratis.

Theater.

Silberfeld Montag: CARMEN. Dienstag: Goldregen.
Vormen: Dienstag: Die Schulkreiterin. Endlich
 Mittwoch: Joachim von Brandenburg. Donnerstag:
 schöne Ungarin. Samstag: Joachim von Branden
Tüßfeld: Montag: Robert und Bertram. Dienst
 Lumpackvagabundus. Mittwoch: Fra Diavolo. Don
 tag: Nathan der Weise.
Rain Montag: Lammhäufer. Dienstag: Der Oberst
 Mittwoch: Das Glück im Winkel. Donnerstag: C
 Freitag: Die verkaufte Braut. Samstag: Frauen
 schaft. Wäntchen im Bremer Rathseeler.

Ruthmaisches Wetter morgen:
Trend bei wenig veränderter Temperatur.
Barometer und Thermometer heute Morgen 10 U
28° 1" - 0° C.
Nacht: minimale Temp. - 5 C.

